

WESTERWALD
KRIMI

MICHA KRÄMER

DER



DER
BIENENKÖNIGIN

Westerwald-Krimi

CW Niemeyer **N**

Micha Krämer

Der Tod der Bienenkönigin

CW Niemeyer *N*

Der Roman spielt hauptsächlich in bekannten Regionen, doch bleiben die Geschehnisse reine Fiktion. Sämtliche Handlungen und Charaktere sind frei erfunden.



Der CO₂-Ausstoß dieses Druckproduktes wurde mit ClimateCalc berechnet und kompensiert:

www.climatecalc.eu
Cert. no. CC-000094/DK

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über <https://www.dnb.de>

© 2024 CW Niemeyer Buchverlage GmbH, Hameln

www.niemeyer-buch.de

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: C. Riethmüller

Der Umschlag verwendet Motiv(e) von: 123rf.com

Druck und Bindung: Nørhaven, Viborg

Printed in Denmark

ISBN 978-3-8271-9293-6

PROLOG

Sonntag, 17. Juni 1990

Naturschutzgebiet Seiferwald/Westerwald

Mit dem ersten Licht des frühen Tages kam das Leben zurück in den Wald. Zuerst war da nur ein zaghaftes Zirpen und Pfeifen gewesen.

Doch jetzt, wo bereits vereinzelt die ersten Sonnenstrahlen durch das dichte Grün der Bäume fallen, ist der Gesang der unzähligen und verschiedensten Vögel zu einer vielstimmigen Euphonie des Lebens angewachsen.

Um mich herum schwirren Insekten wie Bienen, Hummeln, Schmetterlinge und Käfer.

Am Rande der Lichtung blüht rot der Klatschmohn.

Ich entdecke einen Fuchs, der im Morgengrauen durch das knöchelhohe Meer aus feuchtem Gras und Wildblumen schleicht. Das schlaue Tier bleibt nun stehen, verweilt einen Moment und sieht neugierig zu mir herüber.

Was wohl in dem Kopf des Räubers vorgeht? Kann er erkennen, welche schändliche Tat hier geschehen ist?

„Gscht“, zische ich leise, worauf Reineke, das Weite suchend, im Unterholz verschwindet. Das ist gut so, da

ich bei dem, was ich getan habe und dem, was ich noch tun muss, keinerlei Beobachter ertragen kann. Weder tierische und schon gar keine menschlichen. Ich selbst bin kein Mensch mehr. Nicht nach dieser Tat, die ich selbst so unendlich verabscheue. Wie konnte das passieren? Wie soll ich in Zukunft noch ohne Abscheu in den Spiegel sehen können?

Das, was ich in dieser Nacht getan habe, habe ich nicht gewollt. Nein, sie hatte nicht sterben, sondern Leben sollen. Doch nun starren Michaelas Augen leer in den wolkenlosen Morgenhimmel. Das Feuer und die Leidenschaft, die ich immer so an ihr bewundert habe, sind für immer erloschen. Nie wieder werde ich ihr Lachen hören. Nie wieder werde ich lachen können. Die Schuld, darüber bin ich mir bewusst, wird von nun an mein Begleiter sein. Wohin ich auch gehe, was immer ich auch tue.

Im dichten Wald, keine einhundert Meter von hier, habe ich ein Grab geschaufelt. Es war nicht schwer. Der Boden hier im Seifen ist locker und lässt sich leicht bearbeiten.

Doch der Gedanke, Michaela in Erde zu betten, sie mit Waldboden zu bedecken, widert mich an. Nein, dies ist keine gute Idee.

Ich hebe sie auf und trage sie zurück auf die Veranda des Bienenhauses.

Hier bei ihren Bienen, zumindest glaube ich das, war immer ihr Seelenort gewesen. Hier werde ich sie bestatten. Nicht in der kalten Erde. Es ist das Einzige, was ich

noch für sie tun kann. Dann werde ich verschwinden.
Zumindest für einige Zeit.

Das Grab im Waldboden werde ich anderweitig nutzen.

KAPITEL 1

*Samstag, 13. Juli 2024, 10:02 Uhr
Neue Straße, Kausen/Westerwald*

Thomas Kübler saß auf der überdachten Veranda hinter dem Haus, nippte an seinem Kaffee und ließ seinen Blick über das Tal mit dem Naturschutzgebiet Seiferwald schweifen. Mit seiner linken Hand kraulte er Oscar, den pechschwarzen kroatischen Schäferhundmischling, hinter den Ohren, der neben ihm auf der bequemen Hollywoodschaukel ruhte. Vor ihm auf den Holzdielen lag die weiße Herdenschutzhündin Alba und beobachtete durch die Streben des gedrechselten Holzgeländers die Kühe und Pferde, die friedlich auf ihren Weiden grasten.

„Sag mal, Mausbär, wolltest du heute Morgen nicht den Hang mähen?“, fragte seine Frau Alexandra, trat neben den großen weißen Hund und sah auf die verwilderte Fläche hinter dem Geländer, wo üppig blühende Disteln, Brennnesseln und anderes undefinierbares Gestrüpp wucherte.

„Seit wann willst du, dass ich den Hang mähe? Ich dachte, du magst es, wenn es so urwüchsig ist“, wunderte er sich.

Thomas mochte es ordentlich. Was nicht nur mit seinem Beruf als deutscher Kriminalbeamter zu tun hatte. Nein, bereits als Kind war es ihm immer wichtig gewesen, dass die Dinge klare Strukturen und ihre Ordnung hatten.

Seine Frau Alexandra war da anders. Die war mehr so eine Öko-Hippie-Tussi, der es zum einen nicht bunt genug und auch nicht Natur genug sein konnte.

Im Grunde, wenn er so darüber nachdachte, passten sie beide eigentlich so gar nicht zueinander. Doch vielleicht war gerade dies das Geheimnis ihrer perfekten Partnerschaft. Ja, sie beide waren wie der sprichwörtliche Topf mit dem passenden Deckel.

„Wegen mir musst du das auch nicht mähen. Aber du hattest gesagt, dass du es wolltest“, stellte sie klar und verscheuchte dann mit einem „Tüt tüt“ Hund Oscar von der Hollywoodschaukel.

„Lust hab’ ich auch eigentlich gar keine“, gab er zu und balancierte die Tasse in seiner Rechten aus, während Alex sich neben ihn plumpsen ließ.

Nein, wenn er ehrlich war, würde er am liebsten einfach nur hier sitzen, Kaffee trinken und die Ruhe genießen. Wobei es Samstagvormittags niemals ruhig in diesem Dorf und den umliegenden Wäldern war.

Nein, allerweilen tuckerte irgendeiner der Dorfbewohner mit seinem Traktor vorbei. Diese Vehikel aus den Fünzigern, Sechzigern oder Siebzigern gab es in so einem Westerwalddorf wie Kausen gefühlt in jedem zweiten Haushalt. Viele heizten hier noch mit selbstge-

schlagendem Holz aus den umliegenden Wäldern. Das musste ja irgendwie nach Hause gebracht werden. Thomas vermutete auch, dass nicht viele der Traktorfahrer aus purer Freude ihren Trecker ausführten.

Hinzu kam das samstäbliche Knattern von Rasenmähern, Freischneidern und das Heulen von Motorsägen. Ruhe kehrte in so einem Dorf dann erst wieder am Abend zur Dämmerung ein.

„Dann lass es. Wiese mähen wird eh vollkommen überbewertet“, seufzte sie und hielt plötzlich eine ihrer selbst gedrehten, medizinischen Kippen in der Hand.

„Ach, Bärchen ... muss das hier sein?“, stöhnte er genervt.

„Ja, das muss sein“, erwiderte sie, ließ das Feuerzeug klicken, entzündete den Joint, nahm einen tiefen Zug und blies den Rauch in den wolkenlosen Himmel.

„Mausbär, du solltest das auch mal probieren. Du wirst sehen wie dich das entspannt“, fand sie wie so oft und hielt ihm die Zigarette hin.

„Ich bin entspannt“, antwortete er wie bereits so oft zuvor.

Kübler wusste, wie das jetzt laufen würde. Sie nahm noch ein paar Züge, begann irgendwann albern zu kichern, wurde immer flapsiger und dann ziemlich anhänglich. Meistens endete es dann damit, dass sie beide übereinander herfielen. Was er jetzt aber eigentlich gar nicht so schlimm fand.

„Wo sind eigentlich die Kinder?“, erkundigte er sich und blickte sich um.

„Linus ist zum Feuerwehrhaus und Leah wollte zu Emma und Emilia“ erklärte sie und lehnte sich bei ihm an.

Thomas nickte wissend, nahm noch einen Schluck Kaffee und stellte die Tasse dann auf dem Beistelltisch neben der Schaukel ab, da das Mobiltelefon in seiner Brusttasche nun zu läuten begann.

„Moin Thomas“, grüßte ihn die Stimme von Polizeihauptmeister Jürgen Wacker.

„Moin Jürgen“, antwortete er und war gespannt, was der Kollege der Schutzpolizei wohl an einem Samstagvormittag von ihm wollen könnte. Nur so zum Spaß oder aus Langeweile rief der sicherlich nicht an.

„Sag mal, Kübler ... bist du zu Hause?“, erkundigte er sich.

„Ja, bin ich. Was gibt es denn?“

„Wir hatten gerade einen Anruf auf der Leitstelle. Von einem Herrn Friedrichs. Dem Mann gehört ein altes Bienenhaus im Naturschutzgebiet Seiferwald zwischen Kausen und Molzhain. Kennst du das?“, erkundigte sich Wacker.

Kübler erhob sich von der Hollywoodschaukel und trat an das Geländer der Veranda.

„Ja, kenne ich. Ist Luftlinie keine eintausend Meter von mir. Aber Bienen gibt es da schon lange nicht mehr. Das ist mehr ein Trümmerhaufen als ein Bienenhaus. Was soll denn damit sein?“, hakte er nach.

An der verfallenen Hütte im Wald kam er gelegentlich auf seinen Spaziergängen mit den Hunden vorbei.

Menschen war er dort noch nie begegnet. Wem die Ruine und das Waldstück drumherum gehörten, wusste er nicht.

„Dieser Herr Friedrichs hat das Gelände gemeinsam mit einem Freund gekauft und glaubt, er hätte dort sterbliche Überreste eines Menschen gefunden“, berichtete Wacker.

„Eine Leiche? Hier? Direkt bei mir hinter dem Haus im Wald?“, war er erstaunt.

„Ja ... Nein ... da sind wohl nur Knochen ... glaub ich“, stammelte Wacker.

„Dann würde ich sagen, ihr fahrt mal hin und schaut euch das an“, fand Thomas.

„Würden wir ja ... wir sind ja bereits auf dem Weg. Dummerweise wissen wir nicht genau, wo wir lang müssen.“

Thomas kniff die Augen zusammen und blickte über das Waldstück hinweg in Richtung Molzhain. Was hatte er von hier doch für einen sensationellen Ausblick über das Tal und die dahinter liegenden Berghänge, kam ihm seit Langem noch einmal dieser Gedanke. Je länger er hier wohnte umso selbstverständlicher wurde der Anblick dieses wunderbaren grünen Flecks Erde. Ob es den Menschen, die am Meer lebten, wohl ähnlich ging? Konnte man sich am Anblick der tosenden Wellen sattsehen?

„Ihr seid zu weit unten. Ihr müsst zurück ins Dorf und dann weiter oben über den Feldweg rein. So quasi hinter dem Bürgerhaus“, erklärte er den Kollegen,

nachdem er den Streifenwagen hinter dem Wald erspäht hatte. Zumindest hoffte er, dass es sich bei dem Wagen tatsächlich um den der Kollegen handelte. Genau konnte er es auf diese Entfernung und ohne ein Fernglas nicht sehen. Er würde schätzen, dass es gut und gerne zwei Kilometer Luftlinie zwischen ihm und den Kollegen waren.

Der Wagen setzte nun zurück.

„Wenn der Anrufer sich nicht irrt und es sich tatsächlich um die Knochen eines Menschen handelt, wäre das ja eigentlich ein Fall für euch“, meinte Wacker nun.

„Wenn, mein Lieber, wenn“, fand Thomas und beobachtete, wie das Auto nun wendete und im Dorf verschwand.

Eine Berührung an seinem Bein ließ Thomas zum Boden blicken. Oscar. Der kleine schwarze, wuschelige Mischling war anhänglicher als eine Klette und brachte Thomas auf eine Idee.

„Weißt du was, Jürgen? Ich schnappe mir den Hund und komme euch ein Stück entgegen. Bis gleich“, beschloss er spontan und legte auf.

„Nimmst du Alba auch mit?“, erkundigte sich Alexandra.

„Klar, wenn sie will.“

Alba wollte nicht. Der Herdenschutz reagierte noch nicht einmal, als Thomas ihn rief und mit der Leine winkte.

Wobei ... doch. Die Hündin drehte sich demonstrativ von ihm weg, erhob sich, sprang zu Alex auf die

Hollywoodschaukel und legte ihren Kopf auf Frauchens Schoß. Dieser Hund wurde wahrlich mit jedem Tag fauler.

„Bis gleich ihr beiden“, lachte Alex und kraulte dabei die Hündin hinter den Ohren.

Thomas und Oscar benötigten keine zehn Minuten bis zu der verfallenen Hütte im Wald. Er staunte nicht schlecht, als er die Lichtung zwischen den hohen Buchen und Eichen betrat. Vor etwa zwei Wochen war an dieser Stelle nämlich noch gar keine Lichtung gewesen. Irgendwer war der zugewucherten Bude gehörig mit Motorsäge und Freischneider zu Leibe gerückt. Der Weg von Molzhain herkommend war ebenfalls vom Gestrüpp befreit. Dort parkten ein VW Sharan und der Einsatzwagen der Schutzpolizei.

„Moin Kübler“, begrüßte ihn der Mann in Arbeitskleidung, der mit einem weiteren Herrn und den beiden Uniformierten vor der Ruine stand.

„Friedrichs. Was machst du hier?“, erkannte er den ehemaligen Wirt des Stadthallenrestaurants sofort. Mit dem hätte er hier nun so gar nicht gerechnet. Das letzte, was er gehört hatte, war, dass der als Restaurantleiter bei einem Kölner Rotlichtgangster gearbeitet hatte.

„Der Christian und ich renovieren hier unser Bienenhaus“, antwortete er und deutete auf den zweiten Mann in Arbeitskluft, der freundlich grüßte.

„Euer Bienenhaus?“, war Thomas erstaunt und überlegte krampfhaft, woher er diesen Christian kannte.

Der war ihm doch auch schon einmal irgendwo über die Füße gelaufen.

„Ja, unser Bienenhaus. Wir haben die Bude vor sechs Wochen ersteigert“, klärte der Gastronom ihn auf.

„Ähm ... Wofür? Was wollt ihr mit der Bruchbude?“

„Mensch, Kübler ... wozu braucht man ein Bienenhaus? Bestimmt nicht um hier Waschbären zu züchten“, antwortete Dominic Friedrichs genervt und deutete dann zu der Hütte. „Bevor du noch mehr dämliche Fragen stellst, sollten du und deine Kollegen lieber mal schauen, was wir unter den Dielen der Veranda gefunden haben.“

Thomas trat näher und schaute zwischen den morschen und bereits teilweise herausgerissenen Bodendielen einer überdachten Veranda hindurch.

Um zu erkennen, dass der Schädel und die Knochen zu einem Menschen gehörten, musste man kein Mediziner sein. Nein, das war ziemlich eindeutig.

„Und Kübler? Was meinst du? Die sieht aus als läge sie schon länger da“, raunte Polizeihauptmeister Wacker ihm zu.

Thomas drehte seinen Kopf und sah ihn erstaunt an.

„Wie kommst du auf eine sie? Könnte doch genauso gut ein Kerl sein.“

Wacker zuckte mit den Schultern.

„Ähm ... nur so. Gefühlsmäßig würde ich sagen, dass der Kopf ... die Zähne ... also keine Ahnung. Aber ich würde wetten, dass es sich um eine Frau handelt“, mutmaßte der Uniformierte, wie Thomas fand

ziemlich unprofessionell. Ob es sich bei den sterblichen Überresten um Männlein oder Weiblein gehandelt hatte, sollte man nämlich den Profis, sprich der Gerichtsmedizin überlassen. Solange die nichts festgestellt hatten, musste man alle Möglichkeiten in Betracht ziehen.

Kübler besah das Skelett eine Weile und schoss dann ein paar Fotos mit dem Mobiltelefon.

„Ich würde sagen, ihr beide sperrt das jetzt hier mal weiträumig ab und ich verständige den Rest der Mannschaft“, beschloss er dann.

„Wie absperren? Ach, Kübler ... sag mal spinnst du? Wir wollen hier weiterkommen“, beschwerte sich prompt Dominic Friedrichs.

„Sorry, Friedrichs. Hier ist erst mal Baustopp bis die Spurensicherung das untersucht hat“, stellte Thomas klar, während er die Fotos samt Standort an Kriminalhauptkommissarin Nina Moretti, Gerichtsmedizinerin Kim Kunze und die beiden Kollegen von der Spurensicherung sendete.



Nina genoss diese ruhigen Tage am Wochenende, an denen sie morgens ausschlafen konnte. Gegen neun Uhr war sie aufgestanden, hatte ein paar Runden im heimischen Gartenpool gedreht und saß nun gemein-

sam mit ihrem Mann Klaus und den Zwillingen auf der Terrasse am Frühstückstisch. Es gab frische Brötchen, Croissants und sogar ein Rührei. Dazu dieses herrliche Sommerwetter. Ein Morgen wie in einem Kitschroman. Herrlich!

„Fein habt ihr das gemacht“, lobte sie die Zwillinge, die nach den Sommerferien bereits in die zweite Klasse gehen würden. Wahrlich, an den Kindern sah man wie man selbst älter wurde. Groß waren sie geworden.

„Das Rührei habe ich heute ganz alleine gemacht“, erklärte Matteo stolz.

„Wirklich? Wow! Aus dir wird bestimmt einmal ein richtig guter Koch“, antwortete sie nicht wirklich ernst gemeint.

„Nein, Mama. Wenn ich groß bin werde ich Commissario in Neapel, genauso wie Onkel Antonio“, antwortete er.

„Ach ... wie Onkel Antonio. Aber hier in Betzdorf brauchen wir doch auch Polizisten? Warum wirst du nicht hier Kriminalkommissar?“, hakte sie scherzhaft nach und griff nach ihrem Mobiltelefon, das auf dem Tisch neben dem Teller vibrierte. Irgendwer schickte ihr Nachrichten.

„Nein, doch nicht in Betzdorf. Ich möchte lieber nach Neapel. Das liegt am Meer und da ist es auch sonst viel schöner“, fand der Siebenjährige.

Obwohl Nina bereits eine Antwort auf den Lippen lag, sagte sie nichts, sondern betrachtete die Fotos, die ihr Kübler gerade gesendet hatte.

„Is was?“, erkundigte sich Klaus irgendwann besorgt und zugleich neugierig.

„Nein ... ich weiß nicht. Ich glaub, ich muss gleich mal kurz zu Kübler“, antwortete sie ausweichend und hielt Klaus der rechts neben ihr saß kurz das Display des Mobiltelefons hin.

„Oh. Das sieht so aus, als ob das heute nichts gibt mit unserem Ausflug in den Kletterwald und zum Tierpark nach Bad Marienberg“, meinte er.

Nina bemerkte die enttäuschten Gesichter der Zwillinge.

„Doch. Das gibt was. Ich fahr nur eben schnell zu Thomas, schau mir das an und bin in einem Stündchen wieder da. Ihr könnt in der Zeit ja schon mal den Picknickkorb packen“, erklärte sie und bemerkte Matteos fragenden Blick auf ihr Handy. Zu gerne würde der kleine Vorwitz wissen, was es da zu sehen gab. Doch die Fotos, die Kübler ihr gerade geschickt hatte, waren bestimmt nichts für einen erst siebenjährigen, zukünftigen neapolitanischen Commissario. Überhaupt hoffte sie, dass Matteo seinen Berufswunsch irgendwann noch einmal überdenken und etwas Anständiges lernen würde. Etwas bei dem er keine Pistole tragen müsste.

Bis zu dem Bienenhaus im Wald brauchte Nina keine zwanzig Minuten. Wobei sie die meiste Zeit darauf verwendet hatte sich zu Hause eben schnell umzuziehen und ihre Dienstwaffe aus dem Safe zu holen. Die reine Fahrzeit hatte noch nicht einmal fünf Minuten betragen.

Am Leichenfundort warteten Kübler, die beiden uniformierten Kollegen Wacker und Peters, sowie zwei Zivilisten auf sie.

Mit den Letzteren hätte sie hier und heute allerdings nicht gerechnet.

Sie parkte mit ihrem Käfer direkt hinter Wackers Streifenwagen und bemerkte im Rückspiegel dann einen alten Opel Corsa, der nun hinter ihr hielt. Eindeutig der Wagen von Gerichtsmedizinerin Frau Doktor Kim Kunze. Nina würde erst wieder wegfahren können, wenn auch Kim wieder fuhr. Das war nicht gut. Kim war gründlich und würde nicht so schnell wieder abdampfen. Nina stieg aus ihrem Käfer und vernahm, wie sich auf dem Waldweg noch weitere Fahrzeuge näherten. Der silberne Mercedes Kombi von Kriminalhauptkommissar Torsten Liebig und der Golf von Kriminalkommissar Leon Schwert. Dass dieser zeitgleich mit der hübschen Gerichtsmedizinerin am Tatort eintraf, fand Nina nicht ungewöhnlich. Die beiden waren ein Paar, taten aber vor den Kollegen zumeist als würden sie sich nur flüchtig kennen. Nina hatte keine Ahnung, was dieses Versteckspiel sollte, da es eh jeder wusste, der nicht vollkommen blind war. Seit Kurzem wohnten die beiden sogar zusammen. Warum die wohl jetzt in getrennten Wagen kamen, war ihr schleierhaft.

„Moin Männers“, begrüßte Nina nun erst einmal die Gruppe um Thomas Kübler, die, wie es sich gehörte, hinter einer Polizeiabsperrung warteten.

Nacheinander gab sie den Herren die Hand.

„Und was macht ihr beiden hier?“, musste sie wissen als sie bei Dominic Friedrichs und Christian Haas, dem Küchenchef des Hotels zum Weißen Stein, angelangt war.

„Wir sind die neuen Eigentümer des Bienenhauses“, erklärte Christian.

„Ach stimmt, ihr beiden seid ja unter die Imker gegangen“, fiel ihr wieder ein Gespräch mit dem Koch aus dem Frühjahr ein, als sie sonntags mit Ninas Schwiegermutter im Weißen Stein zum Dinner gewesen waren.



Zugegeben, Kim hatte sich das Wochenende etwas anders vorgestellt. Gestern am Abend waren sie und Leon auf einem Konzert in Koblenz gewesen. Vorher hatten sie gelost. Er hatte verloren und daher fahren müssen, während sie trinken durfte. Es war dann doch etwas mehr geworden als geplant, weshalb sie das Ganze gerade heftig bereute. Ihr Kopf fühlte sich an als würde er in einem Schraubstock stecken. Die Aspirin, die sie sich nach dem Aufstehen eingeworfen hatte, schien, zumindest bisher, noch nicht zu wirken.

Als Thomas Küblers Nachricht mit den Fotos sie erreichte, hatte Kim noch im Bett gelegen, während Leon bereits einkaufen war. Dies war der Grund, weshalb sie

schon einmal vorgefahren war. Jetzt war er sauer. Sie habe noch Restalkohol, hatte er gemeint und damit vermutlich recht. Wer wusste das nicht besser als sie selbst.

Während sie sich einen der frischen Einwegoveralls überzog, sah sie zu ihm herüber. Leon beobachtete sie, weshalb sie ihm nun erst einmal die Zunge rausstreckte. Er grinste. Das war gut und ein untrügliches Zeichen dafür, dass er sich bereits wieder beruhigt hatte. Sie sah zum Himmel, wo dichtes Laubwerk den Blick zur Sonne verbarg und angenehmen Schatten spendete. Das Klima hier im Wald würde sie als äußerst angenehm empfinden, dennoch hoffte sie, dass Leon keine gefrorenen oder verderblichen Lebensmittel eingekauft hatte und diese nun im Kofferraum spazieren fuhr.

Nachdem Kim sich umgezogen hatte, machte sie sich auf den Weg zu dem Bienenhaus. Dort glaubte sie ihren Augen gerade nicht zu trauen. An der Absperrung standen Nina Moretti mit Thomas Kübler, zwei Uniformierten und zwei Kerlen in Arbeitskleidung und unterhielten sich. Was ja auch in Ordnung war. Was allerdings überhaupt nicht ging, war der schwarze, wuschelige Hund, der direkt vor der Veranda des Bienenhauses gerade seinen Rücken krümmte und ein Häufchen machte.

„Ach, Leute ... das gibt es ja wohl nicht! Wessen Köter kackt denn da direkt neben den Fundort?“, beschwerte sich nun erst einmal lautstark.

Es war Kriminaloberkommissar Kübler, der schlagartig panisch wurde und den Hund bei Namen rief.

Sie hätte es sich denken können. Dieser Kübler war ein seltsamer Kauz. Mit dem würde Kim in diesem Leben nicht mehr wirklich warm werden.

Den Hund mit dem Namen Oscar schienen die Rufe seines Herrn vollkommen kalt zu lassen. Anstatt herbei zu eilen, begann der nun auch noch zu buddeln.

Kim schlüpfte unter dem Flatterband hindurch und stapfte zornig auf den Vierbeiner zu.

„Gscht! Ab mit dir“, scheuchte sie das schwarze, wuschelige Wollknäuel, das daraufhin das Weite suchte.

Kim mochte Hunde. Ja, sie könnte sich sogar vorstellen irgendwann selbst einmal einen zu besitzen. Was sie nicht mochte, waren Typen wie diesen Kübler, die es einfach nicht auf die Kette bekamen ihre Viecher zu erziehen.

„Wegmachen. Sofort!“, stellte sie klar, sah dabei zu Kübler und deutete auf den Haufen, von dem ein wirklich übler Geruch ausging.

Langsam ging sie auf das Bienenhaus zu und blieb dann vor den aufgerissenen und teils arg vermoderten Dielenbrettern stehen. Das Skelett, der Leichnam, schien auf dem Rücken abgelegt worden zu sein. Zumindest deutete die Position des Schädels darauf. Was aber auch nichts heißen musste, da Tiere die Lage der Knochen verändert haben könnten. Organisches Gewebe gab es keines mehr. Kim beugte sich vor und betrachtete den Schädel genauer. Dann wanderte ihr Blick hinab bis zum Becken, welches, wie auch der Rest der Knochen, sehr gut erhalten war.

Der sogenannte Beckenring lag frei von Erde und war eher kreisförmig ausgelegt. Es handelte sich also ziemlich eindeutig um eine Frau.

„Was meinst du?“, erkundigte sich Leon, der neben sie getreten war und sich ebenfalls vorbeugte. Er trug wie sie Schutzkleidung.

„Eine Frau. Noch nicht sehr alt“, sagte sie das, was ihr in den Sinn kam.

„Was ist das?“, fragte er und deutete auf einige kreisrunde dunkle Punkte.

„Das dürften Knöpfe sein. Drei, vier ... vielleicht von einer Jacke oder Jeanshose“, überlegte sie laut.

„Du meinst, sie war bekleidet?“, meinte er.

Kim nickte.

„Ja, sieht so aus. Auf alle Fälle liegt sie schon ziemlich lang hier“, war sie sich sicher.

„Was meinst du mit lang?“

Sie zuckte mit den Schultern.

„Keine Ahnung. Ein paar Jahre. Vielleicht auch ein paar Jahrzehnte. Das kann ich erst sagen, wenn ich sie bei mir im Institut habe“, antwortete sie und betrachtete dann noch einmal den Schädel genauer.

„Denke wir machen erst mal ein paar Fotos und fangen dann an alles zu bergen“, beschloss sie und erhob sich, um am Wagen ihre Koffer zu holen. Leon folgte ihr.

„Wie geht es dir?“, erkundigte er sich leise.

„Frag nicht. Ich glaube, ich werde langsam zu alt für zu viel Alkohol“, winkte sie ab.



Nina beobachtete von hinter der Absperrung aus, wie Kim und Leon einen ersten Blick auf die skelettierte Leiche warfen und sich dabei leise unterhielten.

Dass der Fund der sterblichen Überreste ein Fall für die Kripo war, stand für sie außer Frage. Der oder die Tote lag schon länger dort. Zumindest war dies ihr Gedanke gewesen, als sie Küblers Fotos am Frühstückstisch zum ersten Mal sah.

Das Bienenhaus war, dies hatten die beiden Hobbyimker ihr vorhin berichtete, irgendwann vor dem Zweiten Weltkrieg errichtet und seitdem mehrfach renoviert und umgebaut worden. Nina ging nicht davon aus, dass es sich bei den Dielen der Veranda noch um die Bretter handelte, die dort vor dem Krieg verarbeitet worden waren. Nein, die waren bestimmt schon zwei oder dreimal in der langen Zeit erneuert worden. Bei diesen Arbeiten wäre der Leichnam sicherlich ebenfalls entdeckt worden. Der oder die Tote musste dort also irgendwann zwischen der letzten Renovierung des Holzbodens und heute abgelegt worden sein. Ein Skelett aus Vorkriegszeit oder aus einer noch weiter zurückliegenden Epoche schied in ihren Augen daher aus.

Das Bienenhaus war seit über dreißig Jahren nicht mehr in Gebrauch und seitdem Stück für Stück verfallen. Ergo mussten die Bretter aber mindestens dreißig Jahre alt sein. Ob der Mensch unter der Veranda eines

gewaltsamen Todes gestorben war, würden Kim Kunze und ihr Team hoffentlich herausfinden. Dass hier etwas im Argen lag, war offensichtlich. Kein Mensch wurde legal unter dem Fußboden einer Hütte im Wald bestattet.

„Wusstest du, dass die Bude hier steht?“, erkundigte sie sich bei Kübler, der gerade mit einem Klappspaten in der Hand unter der Absperrung hindurchschlüpfen wollte.

„Ja klar. Das Bienenhaus steht hier schon ewig. Ich geh hier schon mal mit den Hunden. Aber nur im Sommer. Im Winter oder wenn es mal ein paar Tage geregnet hat, ist es drumherum ziemlich matschig. Dann ersäufst du hier im Morast“, wusste er zu berichten, bevor er in Richtung des Hundehaufens weiterging.

Nina blickte sich um. Etwas abseits bei dem Streifenwagen standen Polizeihauptmeister Jürgen Wacker und Kriminalhauptkommissar Torsten Liebig, der innerhalb des Teams, gemeinsam mit Kriminalkommissar Leon Schwert, für die Spurensicherung zuständig war und dementsprechend über die nötigen Qualifikationen verfügte. Die beiden unterhielten sich angeregt. Wobei ... nein ... das Ganze wirkte auf Nina als würden sie streiten. Um was es genau ging konnte sie nicht verstehen, da die beiden recht leise aufeinander einsprachen.

Sie wusste, dass Wacker und Liebig auch privat Kontakt pflegten. Nicht nur im Schützenverein. Die kannten sich wohl bereits seit ihrer Jugend.

Nina war von Haus aus neugierig, weshalb sie nun einfach zu den Kollegen hinüber schlenderte, um zu hören, um was es da ging.

Als Wacker und Liebig sie bemerkten, unterbrachen sie ihr Gespräch.

Es war also, wie es schien, nicht für ihre Ohren bestimmt. Vermutlich ging es um irgendetwas Privates.

„Hallo Torsten“, begrüßte sie den Kollegen.

„Moin Nina“, erwiderte er kurz angebunden und ging dann einfach an ihr vorbei in Richtung der Hütte.

Sie wandte sich daher Wacker zu, dessen Laune, seinem Gesichtsausdruck nach, ebenfalls nicht die Beste zu sein schien.

„Sag mal, Jürgen. Was für eine Laus ist dem Torsten denn über die Leber gelaufen?“

„Dem Liebig? Keine Ahnung. Vielleicht Stress daheim. Frag ihn“, tat der etwas beleibte Beamte ab, griff in seine Jacke und zog eine Schachtel Zigaretten hervor.

„Habt ihr beiden Zoff?“, blieb sie weiter am Ball.

„Nein. Wie kommst du darauf? Alles bestens“, tat er verwundert.

Nina hatte einen guten Riecher dafür, wenn man sie belog. Irgendetwas war hier faul und weder Wacker noch Liebig wollte mit ihr darüber reden.